



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 8. Die Felsengräber bei Theben

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

eigen gewesen zu sein; die eben besprochene anomale Anordnung gibt dies zu erkennen. Dazu kommt auch noch der Umstand, dass man gleichwohl nicht gewagt hat, diese Säulenstellungen als wirklich freie und offene zu behandeln; vielmehr hat man hohe und starke Brüstungsmauern zwischen die Säulenschäfte eingesetzt und selbst zwischen die dem Eingange gegenüberstehenden Säulen die Pfosten einer Thür angeordnet (wobei aber, seltsamer Weise, die Oberschwelle und das Kranzgesims der Thür nicht durchgeführt ist, sondern nur über den Pfosten angedeutet und in der Mitte ausgeschnitten erscheint). Bei den späteren Monumenten zeigt sich diese Einrichtung, die an den vier grossartigsten Monumenten von Theben und an den beiden Haupttempeln von Karnak nicht wahrgenommen wird, sehr häufig. Aber auch sie ist, in ihren verschiedenen Beziehungen, ein neuer Beweis für das Mangelhafte in der organischen Durchbildung der ägyptischen Architektur.

Bei dem Palaste von Medinet-Abu sind noch ein Paar Nebengebäude zu bemerken. Das eine von ihnen, welches man als Pavillon benannt hat, erscheint wiederum in sehr eigenthümlicher Anordnung. (A. IV, 20 — 22.) Es ist ein kleiner Bau mit zwei Seitenflügeln, die Wände auch im Aeusseren senkrecht, doch die Vorderseiten der Flügel pylonenartig vortretend. Das Innere enthält mehrere Geschosse, die sich durch Fenster öffnen. Oberwärts ist nicht das gewöhnliche Kranzgesims, sondern eine Bekrönung von Zinnen angewandt. Aehnliche Bauwerke, selbst Festungsbauten von ähnlicher Form, sieht man auf den Reliefs der alten Monumente von Theben dargestellt, so dass hier die fremdartige Form an sich nicht auf ein jüngeres Alter schliessen lässt. Ein neben diesem Pavillon belegener Tempel erscheint jedoch, wenigstens der Hauptsache nach, als ein Gebäude der späteren Zeit.

§. 8. Die Felsengräber bei Theben.

In den Bergen, westlich von Medinet-Abu und Kurnah, befinden sich die Felsengräber; die bedeutsamsten unter diesen sind die sogenannten Königsgräber in dem fast unzugänglichen Felsenthale Biban-el-Maluk. In Rücksicht auf die architektonische Ausbildung stehen diese Werke den bisher besprochenen Monumenten beträchtlich nach. Als unterirdische Grotten ermangeln sie zunächst einer äusseren Architektur; ihr Zugang, der stets eng, in der Weise einer Thür, gehalten ist, hat nur verhältnissmässig geringe architektonische Zierden. Auch das Innere ist durchweg, aus wie mannigfaltigen Gallerien, Hallen, Sälen und Zellen es auch bestehen möge, nur einfach gehalten. In den grösseren Räumen sind in der Regel Pfeiler als Stützen der Decke stehen geblieben; diese haben aber stets nur eine ganz schlichte viereckige Form, ohne weitere architektonische Gliederung. Sehr merkwürdig ist hier nur der

Umstand, dass mehrfach, besonders in den grösseren Räumen, die Decke in der Form eines Gewölbes ausgehauen ist, und dass selbst an den hier und dort angebrachten architektonischen Zierden der Wände eine solche Bogenform wiederkehrt. Doch liegt es gewissermassen auch nah, dass man sich bei einer Bauanlage, die eine ganz freie Behandlung des Materials erlaubte, auch freier bewegten Formen zuwandte; überdies scheint es das unmittelbare Gefühl zu fordern, dass sich bei grösseren Räumen die drückende Last der Felsendecke durch ein solches Mittel erleichtert und verringert zeige.¹ Bei dem hindostanischen Felsenbau hat diese Gefühlsrichtung ganz eigenthümliche Erscheinungen zur Folge gehabt. — Im Uebrigen sind die Wände der ägyptischen Felsengräber aufs Reichste mit Sculpturen und Malereien geschmückt.

Noch an verschiedenen anderen Orten finden sich Felsengräber von ganz ähnlicher Beschaffenheit.

§. 9. Die alten Monumente des unteren Nubiens.

Andie Betrachtung dieser thebanischen Monumente reihen wir zunächst einige Denkmäler in Unter-Nubien (zwischen der ersten und zweiten Katarakte des Nil²) an, — die von Ipsambul, Derri, Girscheh und Sebua, — indem diese mit Bestimmtheit als Werke derselben frühen Periode zu betrachten sind, zugleich aber einen eigenthümlichen Cyclus bilden. Sie sind ganz oder zum Theil in den Felsen gehauen, ohne Zweifel Grabmäler oder im Sinne von solchen der Verehrung grosser Todten gewidmet, der Anlage nach den eben besprochenen Felsengräbern im Wesentlichen vergleichbar, doch bei Weitem grossartiger gestaltet. Auch bei ihnen findet sich als regelmässige Form der viereckige Pfeiler angewandt, während die Säule nur als vereinzelt Ausnahme in dem Vorbau eines dieser Monumente vorkommt. Gewölbartige Decken erscheinen bei ihnen aber nicht, vielmehr findet sich statt deren überall nur die horizontale Fläche.

¹ Unter den thebanischen Felsengräbern finden sich aber auch ein Paar Beispiele, in denen eine wirkliche, aus keilförmigen Steinen gebildete Gewölbdecke erscheint; und zwar soll diese Construction nicht aus späterer Zeit herühren, sondern es sollen sich daran die Namen sehr früher Herrscher, von Vorfahren des grossen Ramses, gefunden haben. S. *Hoskins, travels in Ethiopia*, p. 352. Wir müssen hierüber noch genauere Mittheilungen abwarten. Sollte indess auch dies Factum seine volle Richtigkeit haben, die Kunst des Wölbens auch in frühster Zeit schon den Aegyptern bekannt gewesen sein, so ist doch immer zu berücksichtigen, dass das architektonische System, wie es an ihren Monumenten erscheint, dadurch im Wesentlichen auf keine Weise bedingt wurde, sondern sich ganz unabhängig von der Gewölbform entfaltet hat.

² Hauptwerk: Neuentdeckte Denkmäler von Nubien, an den Ufern des Nils, von der ersten bis zur zweiten Katarakte, gezeichnet und vermessen von *F. C. Gau*. — Vergl. *Heeren's Ideen*, II. Th. I, S. 361, ff.